

glaubte durchsetzen zu können, deutet auf eine äußerst schwache Position der CLAR (und möglicherweise auch der von ihr inhaltlich vertretenen Schwerpunkte) hin. Die „Option für die Armen“ sei der einzige Weg für die lateinamerikanischen Ordensleute, ihr Charisma neu zu entdecken, schrieb der CLAR-Vorsitzende an Kardinal Hamer. Diese Grundposition teilt die CLAR immerhin mit einem großen Teil der lateinamerikanischen Bischöfe. – Warum also die permanenten Spannungen zwischen CLAR, CELAM und jetzt auch Rom? Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß immer häufiger Beschwerden einzelner Bischöfe entweder direkt oder über den CELAM nach Rom gelangen und dort Eigendynamik entwickeln.

Das Zusammengehen von Bischöfen und Ordensleitungen ist für die hoffnungsvoll sich entwickelnde, aber personell chronisch unterbesetzte lateinamerikanische Kirche von großer, vielleicht sogar existentieller Bedeutung. Daran muß auch Rom viel liegen. Dieser Weg mag nicht problemlos verlaufen und auch den Vatikan zu gelegentlichem Eingreifen nötigen. Wenn es aber dazu kommt, daß von Rom selbst genehmigte Statuten übergangen werden und ein Gremium, das 150 000 Ordensleute vertritt, solchermaßen in seiner Eigenverantwortlichkeit mißachtet wird, ist ein bedenklicher Punkt erreicht.

bs

## Resignation?

### Ökumenische Perspektiven für die 90er Jahre

Bei der diesjährigen Generalversammlung des Evangelischen Bundes Ende September in Konstanz trug der Leiter von dessen Konfessionskundlichem Institut, Reinhard Frieling, ökumenische Perspektiven für die 90er Jahre aus evangelischer Sicht vor. Dabei nannte er als gleichermaßen notwendige wie aussichtsreiche Felder künftiger ökumenischer Zusammenarbeit die Bemühungen um angemessene Formen der Verkündigung und Glaubensweitergabe in der säkularisierten

Gesellschaft, wie sie vor einem Jahr im Mittelpunkt der Arbeit der EKD-Synode wie der Gemeinsamen Studientagung von Bischofskonferenz und ZdK standen (vgl. HK, Januar 1989, 32 ff.), und den gemeinsamen Dienst an der Welt, der sich gegenwärtig vor allem im „konziliaren Prozeß“ für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kristallisiert. Demgegenüber fiel der Vorblick Frielings beim Kern der Ökumenischen Bewegung, der Suche nach der Einheit der Kirche, ernüchternd aus: Man werde sich in absehbarer Zeit nicht auf ein gemeinsames Kirchenverständnis einigen können; nichts stehe der Einheit der Kirche so sehr im Wege wie die unterschiedlichen Auffassungen von dieser Einheit.

Dieser Prognose läßt sich schwerlich widersprechen. Während zwischen reformatorischen Kirchen vielfach Kirchengemeinschaft (als Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ohne institutionelle Vereinigung) erreicht worden ist oder in Aussicht steht, erscheinen die Unterschiede zwischen orthodoxem und katholischem Kirchen- und Einheitsverständnis auf der einen und den Vorstellungen in den evangelischen Kirchen auf der anderen Seite trotz zahlreicher offizieller Lehrgespräche und Konvergenztexte letztlich nicht überbrückbar. Die katholische Antwort auf die Lima-Erklärungen (vgl. HK, Januar 1988, 27 ff.) hat auf die kritischen Punkte sehr deutlich aufmerksam gemacht: das Verständnis von Sakrament und Sakramentalität, die Bestimmung dessen, was apostolische Tradition bedeutet, und die Frage nach der Autorität in der Kirche.

Die katholische Position in der Ökumenischen Bewegung wird darüber hinaus durch Entwicklungen erschwert, die nicht nur Frieling, sondern auch zahlreichen katholischen Ökumenikern Sorge bereiten. Man müsse fragen, so Frieling, ob die katholische Kirche unter dem gegenwärtigen Pontifikat wieder zur Methode der zwanziger Jahre zurückgeht, „bei der unterschiedslos alle römisch-katholischen Glaubenswahrheiten ein organisches Ganzes bilden und von Einheit im Glauben also nur die Rede ist, wenn alle alles akzeptieren, was die

katholische Kirche lehrt“. Wie solle man den offiziellen römisch-katholischen Ökumenismus anders interpretieren denn als eine liebevolle Einladung an alle Konfessionen, zwar ihre gewachsenen Frömmigkeitsformen und Ordnungen zu behalten, aber doch zurück oder vorwärts nach Rom zu gehen?

Die katholische Antwort auf solche Fragen kann sich auf die Dauer nicht in der Versicherung erschöpfen, man wolle keine „Rückkehrökumene“ und halte am Engagement für die Einheit der Kirche in der vom Zweiten Vatikanum gewiesenen Richtung unverbrüchlich fest. Es braucht darüber hinaus verbindliche Klärungen über das Verständnis von Tradition, Dogma und Lehramt, die den weiteren Weg der Ökumene nicht blockieren, sondern stimulierend wirken. Die Thesen von Karl Rahner und Heinrich Fries zur Einheit der Kirche als realer Möglichkeit waren – bei allen ihren Schwachstellen, auf die katholische wie nichtkatholische Kritiker gleichermaßen hingewiesen haben – jedenfalls ein Vorstoß in die richtige Richtung. Eine katholische Kirche, die sich von Engführungen im Verständnis des Dogmas und des päpstlichen Primats löst, könnte dann auch ihre anspruchsvolle Konzeption von kirchlicher Einheit den anderen Kirchen gegenüber glaubwürdig vertreten.

Im übrigen muß es ja auch auf Seiten der reformatorischen Kirchen nicht beim ekklesiologischen Status quo bleiben, wie ihn Frieling für die Gegenwart diagnostiziert und in die 90er Jahre hinein verlängert. Im theologischen Verständnis und in der Praxis der Eucharistie ist es in den letzten Jahrzehnten im protestantischen Raum teilweise zu Veränderungen gekommen, die eine größere Nähe zur katholischen und orthodoxen Sichtweise bewirkt haben. Warum sollte Vergleichbares nicht auch bei den noch kontroversen Fragen über die Kirche, ihre Struktur und ihr Amt möglich sein? Auch wenn zu übertriebenen Hoffnungen auf eine verbindlichere Gemeinschaft zwischen den Kirchen kein Anlaß besteht, sollte man auf allen Seiten die Flinte nicht zu schnell ins Korn werfen.